

# Laibacher Zeitung



**Abonnementpreis:** Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insektionsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Amtslicher Teil.

Den 18. Oktober 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das CX. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 18. Oktober 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LI. Stück der rumänischen, das LXXXIX. Stück der slovenischen und das XCII. Stück der rumänischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 18. Oktober 1907 (Nr. 241) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

- Nr. 41 „Monitor“ vom 6. Oktober 1907.
- Nr. 41 „L'Avvenire del Lavoratore“ vom 10. Oktober 1907.
- Nr. 2 „Skolský Obzor“ vom 12. Oktober 1907.
- Nr. 1 (2) „Primá akce“ vom 12. Oktober 1907.
- Nr. 66 „Komuna“ vom 12. Oktober 1907.
- Nr. 48 „Východočeský Obzor“ vom 10. Oktober 1907.

## Nichtamtlicher Teil.

### Der Ausgleich.

Die Ausgleichsvorlagen bilden andauernd den ausschließlichen Gegenstand der Betrachtung in den Blättern.

Die „Neue Freie Presse“ beschäftigt sich mit den Eindrücken, den die Vorlagen auf die ungarische Unabhängigkeitspartei hervorgerufen haben, und ist der Ansicht, daß nach menschlicher Voraussicht der Ausgleich im ungarischen Parlamente nach der Rede, die Minister Kossuth im Klub der Unabhängigkeitspartei gehalten hat, wesentliche Fortschritte gemacht habe. Die Unabhängigkeitspartei habe weder einen Beschluß gegen die Quote noch einen Beschluß für die selbständige Bank gefaßt. Ungarn wird diesen Ausgleich mit seinen staatsrechtlichen Eroberungen und kreditpolitischen Vorteilen nicht zurückweisen. Wenn es das täte, würden sofort drei Krisen entstehen: eine Ministerkrise,

eine Parteikrise und eine Reichskrise. Mit dem Vorspann der Kabinettsfrage dürfte der Ausgleich in Ungarn über die steilsten Pashöhen hinüberkommen.

Im „Neuen Wiener Tagblatt“ werden die Eisenbahnfragen im Ausgleich von einem Fachmann besprochen, der zu dem Schlusse kommt, daß bezüglich der Bahnverbindungen mit Dalmatien den berechtigten Wünschen Österreichs voll entsprochen worden ist, bezüglich der Kaschau-Oderberger Eisenbahn sind keinerlei Zugeständnisse gemacht worden, die vom österreichischen Standpunkte zu Bedenken Anlaß geben würden. Bezüglich der Tarife ist den österreichischen Interessen entsprechend Rechnung getragen worden. Man könne also diese Abmachungen zu den Aktivposten der Ausgleichsbilanz zählen.

Das „Fremdenblatt“ glaubt nicht, daß die Verstimmung in der ungarischen Unabhängigkeitspartei dem Ausgleich gefährlich werden könnte. Wie für Österreich, so ist auch für Ungarn der Ausgleich die Voraussetzung für jegliche weitere Entwicklung. Beide Staaten brauchen freie Hände für die großen Aufgaben, die sie im Innern zu erfüllen haben, beide können nur auf gesicherten Grundlagen weiter bauen. Hüben und drüben erkennen alle besonnenen Elemente, daß jeder Ausgleich der bisherigen Unsicherheit vorzuziehen sei.

Auch die „Zeit“ ist der Ansicht, daß die Opposition der radikalen Elemente der Unabhängigkeitspartei dem Ausgleich nicht sonderlich gefährlich sein werde. Das Ideal der Selbständigkeit stand in den Augen dieser Herren so hoch, daß sie sich zu den schwersten materiellen Opfern bereit erklärten. Nun erhält die Kossuth-Partei ein großes Stück Selbständigkeit. Und nun sind mit eins die radikalsten Idealisten im Klub kleinliche Rechner.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ findet den oppositionellen Lärm in Ungarn unverständlich. Die Unabhängigkeitspartei könnte sich doch in

der Ausgleichsfrage auf die Führung Kossuths und des Grafen Apponyi verlassen. Wenn diese beiden den Ausgleich unterschreiben konnten, wird er sicherlich so gut sein, daß ihn auch die anderen Mitglieder der Unabhängigkeitspartei annehmen können. Das Blatt meint, daß sich schließlich diese Ansicht auch durchringen wird.

Die „Österreichische Volkszeitung“ warnt die Ungarn, nicht länger mit der österreichischen Gutmütigkeit zu rechnen, die längst einer anderen Stimmung gewichen sei. Es werde die Aufgabe der Minister der Unabhängigkeitspartei sein, ihren Anhängern diesen Umschwung in der österreichischen Stimmung zu Gemüte zu führen.

Das „Deutsche Volksblatt“ meint, die Österreicher können die Entwicklung der Dinge in Ungarn ruhig abwarten, denn in finanzieller Beziehung würden wir bei einer Ablehnung des Ausgleichs durch den ungarischen Reichstag zweifellos besser fahren. Wir werden uns über die Ablehnung nicht grämen, denn wir haben die stärkere wirtschaftliche Rüstung und genug Rechts- und Machtmittel, um diesen Vorteil im Falle der Trennung für uns auszunützen.

Die „Reichspost“ fordert von den Abgeordneten eine strenge Prüfung des Ausgleichs. Man dürfe sich nicht darauf beschränken, die Abmachungen rein wirtschaftlicher Natur in Betracht zu ziehen. In dieser Hinsicht liege eine Besserung für Österreich klar am Tage. Aber man dürfe nicht übersehen, daß die gesetzliche Inartikulierbarkeit der Vertrags- an Stelle der Bindnisform auf dem Wege zur Trennung den größten Schritt bedeutet, der bis jetzt gemacht worden ist, und man müsse die Frage erwägen, ob die österreichische Regierung daraus im neuen Ausgleich die richtigen Konsequenzen gezogen habe.

Die „Arbeiterzeitung“ weist in einer Kritik der Ausgleichsvorlagen darauf hin, daß auf die Interessen der Agrarier und auf ihre Wünsche,

## Feuilleton.

### Am Pranger.

Von Berthold Karsten.

(Nachdruck verboten.)

Durch die großen Terrassenfenster des lauschigen Frühstückszimmers strahlte die Morgensonne herein. Draußen glänzten die weiten Rasenflächen, rauschten die alten Baumkronen, blühten in reicher Pracht die zweiten Rosen. Ein Springbrunnen schnellte seinen silbernen Strahl hoch hinauf. Auf dem Kiesweg davor ruhte gravitatisch ein schwarzer Neufundländer.

Helmuth und Mira lächelten beglückt in diesen paradisiesschen Frieden hinaus. Sie hielten sich umfangen wie ein Brautpaar, ohne sich durch den Diener geniert zu fühlen, der ab und zu ging und den Tisch bestellte.

„Bitte gehorhamst, Frau Baronin, es ist serviert!“

Sie erwachten wie aus einem Traum.

„Es ist gut. Sie können gehen!“ sagte Mira.

Mit einer plötzlich wiedergewonnenen Würde schritten sie auf den Frühstückstisch zu. Als aber die Tür hinter dem braven Friedrich einschnappte, sprang die junge Frau in überschäumender Laune dem Gatten an den Hals und bot ihm ihre lachenden Lippen.

Dann setzten sie sich und rüdten so lange mit ihren Stühlen zu einander, bis sie fast ganz an der Ecke der Tafel zusammenstießen.

„Ist's schon acht Tage her?“ fragte Mira.

„Was denn, Liebchen?“

„Daß wir verheiratet sind?“

Mit zwei Fingern hob er ihr das Kinn hoch.

„Närrechen —!“

Die junge Frau machte ein sehr nachdenkliches Gesicht und seufzte.

„Ach, ja — es ist doch wohl etwas länger her. Aber weißt du — ich mag gar nicht daran denken, wie lange es her ist —“

„Warum denn nicht, Mira?“

„Weil ich mir dann immer sagen muß, daß es eigentlich die höchste Zeit ist, vernünftig zu werden. Flitterwochen, die zwei Jahre hindurch anhalten.“

„Mit dem heranwachsenden Stammhalter vor Augen.“ scherzte Helmut.

„Siehst du, Männe — schon meiner Mutterrolle zuliebe müßte ich ganz ernst und gesetzt werden.“

Sie schob ihre Tasse von ihm weg und rückte mit ihrem Stuhl nach.

„Von heute ab —“, erklärte sie. Hundert Kobolde kicherten in dem reizenden Gesicht, das den mißglückten Versuch machte, einen strengen, matronenhaften Ausdruck anzunehmen. Der Herr Baron sprang auf, nahm den blonden Kopf Miras zwischen beide Hände und küßte sie stürmisch auf den lieben Mund.

„Schapperl, süßes — Schapperl —!“

„Liebster, ich bin so unbändig glücklich — so übermütig vor Glück, daß ich irgend eine ganz, ganz große Dummheit begehen könnte!“

„Und ich bin so glücklich“, sagte Helmut, „daß ich mir nicht genug auf meine Weisheit einbilden kann, die mich zu dir geführt hat.“

Mira drohte ihm schalkhaft. „Es gibt Leute, die anders darüber denken —“

„Gedacht haben“, verbesserte der Baron. „Mama ist doch seit Freddens Geburt sehr lieb zu dir — nicht?“

Die junge Frau blinzelte verschmimt lächelnd vor sich hin.

„Na ja —“, sagte sie, „aber so 'n bißchen Scheidewand gegen die arme Gouvernante merkt man immer noch.“

„Berzeih ihr's, Lieblich! Sie meint es sicherlich nicht schlecht. Das ist nur die geborene Prinzessin von Holm-Bertenbusch. Das steckt wie ein Drahtgestell in ihrer Seele und spreizt sie wie einen Regenschirm.“

„Es tut mir auch nicht ein bißchen weh!“ versicherte Mira fröhlich. „Wenn du mich nur lieb hast und Bubi, dann kann mich nichts auf der Welt mehr traurig machen.“

Er preßte seinen Mund auf ihre kleine Hand und sagte innig: „Dann also kann dich nichts auf der Welt traurig machen.“

Er sah nach der Uhr und tat sehr erschreckt. „O, ich pflichtvergessener Landwirt! Schon halb acht!“

„Daß die schönsten Stunden immer am schnellsten verfliegen!“ schmollte Mira.

„Sind das deine schönsten Stunden?“ fragte er.

Sie nickte eifrig. „Weiß ich doch, daß ich im ungestörten Alleinbesitz meines Glückes bin. Mama schläft noch, Bubi hat seine herzigen Guckaugen auch noch nicht aufgetan, die Leute überlegen es sich noch, mit welchen Wirtschaftsfragen sie mich anöden sollen.“

„Oho!“ mehrte Helmut. „Als ob du nicht eine ganz musterhafte kleine Gutsbesitzerin wärest!“

Sie küßten sich, und Mira begleitete den Gatten zur Tür, ihren Arm fest um seine Schulter, als wollte sie ihn doch noch zurückhalten.

„Adieu, Lieb! Bitte, schick mir meine Post ins Bureau hinüber.“

(Fortsetzung folgt.)

selbst wenn sie noch so töricht sind, Bedacht genommen worden sei. Die Regierung wäre aber wohl in großer Verlegenheit, wenn sie eine ähnliche Rücksicht für die Interessen der österreichischen Arbeiter nachweisen sollte. Für unsere Industrie wäre es von großer Wichtigkeit, daß die Arbeiterschutzgesetzgebung, die Arbeiterversicherung und das Kolonisationsrecht in Ungarn auf unser ohnedies wahrhaftig nicht hohes Niveau gebracht würden. Hierzu hätte man die ungarische Regierung im Interesse der Gleichheit der Konkurrenzbedingungen verpflichten müssen.

**Politische Uebersicht.**

Laibach, 19. Oktober.

In seinen Erklärungen in der Unabhängigkeitspartei über den A u s g l e i c h zählte Handelsminister K o s s u t h die Errungenschaften für Ungarn auf, die eine Verrückung des österreichischen staatsrechtlichen Standpunktes bedeuten. Die Regierung kämpfte mit ganzer Seele für die Selbständigkeit und Unabhängigkeit des Landes. Insbesondere auf den Schultern des Ministers Kossuth lastete die Pflichterfüllung mit besonderer Wucht. Er habe auf seine Unabhängigkeitspartei gerechnet. In der Bankfrage besitze die Regierung und die Partei volle Beschlußfreiheit. Auf die Erhöhung der Quote mußten wir eingehen, weil sonst Österreich den Vertrag nicht geschlossen hätte, die Lage des Landes aber die Abschließung des Vertrages erheischte. Der Minister erklärte schließlich, daß er seine Stellung daran knüpfe, daß die Ausgleichsvorlagen zum Gesetze erhoben werden.

Aus Rom wird geschrieben: Die öffentliche Meinung Italiens ist durch die S t r e i k b e w e g u n g der letzten Tage sehr stark erregt, da sie wieder einmal den Beweis erbracht hat, daß die sozialistischen Führer und ihre Organe keinen Einfluß auf die Massen besitzen, die von anarchistischen oder dem Anarchismus nicht unzugänglichen Minoritäten terrorisiert werden. Die Mißstimmung ist so allgemein und so tief, daß von ihr auch weniger vorgeschrittene sozialistische Elemente ergriffen wurden. Man verlangt namentlich fast einstimmig die Bestrafung des Personals der Staatsbahnen, so weit es am Streik teilgenommen hat.

Eine Mitteilung aus Paris bezeichnet es als selbstverständlich, daß der russische Minister des Außern, Herr v. I z v o l s k i j, während seines dormaligen, auf etwa zehn Tage berechneten Aufenthaltes in Paris mit seinem französischen Kollegen, Herrn R i c h o n, Begegnungen haben und Konferenzen pflegen wird. Da die hartnäckigen Gerüchte über r u s s i s c h e Anleiheverbindungen in Frankreich vielleicht durch den Besuch des Herrn v. I z v o l s k i j eine neue Belebung erfahren könnten,

weist man an unterrichteten Pariser Stellen darauf hin, daß derartige Meldungen heute genau so unbegründet wären, wie die vor kurzem an die Anwesenheit des russischen Finanzministers K o f o v c e v in Paris geknüpften. Es wird bestimmt versichert, daß gegenwärtig russischerseits keinerlei Schritte in Paris im Sinne einer Bewerbung um Platzierung einer Anleihe in Frankreich getan werden, auch nicht wegen einer im Frühjahr 1908 aufzunehmenden Anleihe, wie dies mehrfach behauptet wurde. Der große finanzielle Bedarf Russlands für die Rekonstruktion seiner Kriegsflotte läßt allerdings eine russische Anleihe in nicht allzuferner Zeit als eine gar nicht unwahrscheinliche Eventualität erscheinen; es stand aber weder die ganz private Reise des Finanzministers K o f o v c e v, noch steht der gegenwärtige Pariser Aufenthalt des Herrn von I z v o l s k i j mit derlei Absichten in was immer für einem Zusammenhange und derzeit finden keine darauf abzielenden Verhandlungen statt.

Das Vorgehen der s p a n i s c h e n R e g i e r u n g in der m a r o k k a n i s c h e n Angelegenheit begegnet bekanntlich in der spanischen Presse und bei vielen spanischen Abgeordneten liberaler sowohl als konservativer Richtung starken Anfechtungen, indem es als ein schwankendes und kraftloses hingestellt und dem Wunsche nach einem aktiveren Eingreifen Spaniens Ausdruck gegeben wird. Ministerpräsident Maura erklärte bei verschiedenen Anlässen, dieser Kritik gegenüber bei seiner Haltung, die der Algecirasakte entspreche und den Interessen Spaniens besser, als die von den Kritikern empfohlene, diene, beharren zu müssen. Diese Lage beginnt in Madrid Gerüchte über eine sich vorbereitende spanische Ministerreise hervorzurufen, deren Bestätigung indessen abzuwarten bleibt.

Der Gouverneur von Kerman in Persien Musret ed Dauley depechiert nach Teheran, daß der Böbel der Stadt ihn angegriffen habe, jedoch zurückgeschlagen worden sei. Infolge der Wahlen für den Provinzialrat seien Unruhen ausgebrochen. Uebelberückigte Leute hätten aus der Lage Nutzen ziehen wollen, andere hätten die Staatsbank angegriffen.

**Tagesneuigkeiten.**

— („Ehen werden sofort geschlossen.“) Die Schnelligkeit, mit der die Gräfin Montignoso und der Klavierspieler Toselli den Ehebund schließen konnten, gibt Veranlassung, ein Dorado aller Heiratslustigen zu vertragen, wo es noch viel schneller geht. Allerdings ist die Reise dorthin etwas weiter, aber dafür werden Liebende, die sich nach dem Ehestand sehnen, dadurch belohnt, daß man bei dieser Prozedur gar keine lästigen Weitläufigkeiten zu besorgen hat. Dieses Paradies der Heiratslustigen ist Jeffersonville in Indiana. Die Stadt macht durch die

Schnellheiraten die glänzendsten Geschäfte und hat es auf diese Weise zu einem großen Vermögen gebracht. Die reichsten Bürger von Jeffersonville sind von Beruf Heiratsrichter; sie haben ein so großes Einkommen, daß sie es in dieser Hinsicht mit jedem Minister aufnehmen können. Der berühmteste dieser beneidenswerten Heiratsrichter hat bereits das Jubiläum der 10.000. Eheschließung gefeiert. Eine Tafel an seinem Bureau meldet verheißungsvoll: „Ehen werden sofort geschlossen.“ Ein anderer Heiratsrichter hat schon 5000 Paare ins Ehejoch gespannt. Sein Bureau liegt gleich am Landungsplatz der Fährboote von Louisville. Man kann es also gar nicht verfehlen, um so weniger, als die Eingangstür zu dem Hause rot, weiß und blau angestrichen ist und die einladende Inschrift trägt: „Liebende, die aus Kentucky entflohen sind, können hier in den Stand der Ehe eintreten.“ Dieser fleißige Heiratsrichter ist ein gewiegter Geschäftsmann und beschäftigt in seinem Dienste eine Anzahl Schlepper, die viele Meilen im Umtreife Eisenbahnzüge und Schiffe mit wahren Luchsaugen nach durchgebrannten Liebespaaren durchforschen, die selten den Bemühungen der Heiratshäfcher entgehen. Die Liebesleute werden dann von den Agenten nach Jeffersonville gebracht, und während ein Schlepper den Erlaubnisschein besorgt, bringt der andere das Liebespäarchen nach dem Heiratsbureau. Ganz ohne Umstände geht es hier doch nicht ab, im Gegenteil: es werden viele Zeremonien gewissenhaft beobachtet, aber das ist weiter nicht gefährlich, denn die Zeremonien werden nur deshalb in Szene gesetzt, weil jede von ihnen ein Extrahonorar kostet. Die Zeremonien werden aber auch abgekürzt, wenn das Liebespaar nicht genügend Geld hat. Doch auch dann werden so viele Zeremonien gemacht, wie eben die Barmittel reichen. Das Honorar steigt bis zu 400 Mark. Die Trauung kann auch außerhalb des Bureaus, ganz nach dem Belieben der Liebenden, vorgenommen werden. Sie kann auch, ohne daß die Heiratslustigen sich erst die Mühe nehmen, das Bureau aufzusuchen, ganz kurzerhand auf der Brücke, die den Ohio überspannt, vorgenommen werden oder, wenn das zu auffallend ist, auch unter der Brücke oder auf einem Fährboot in der Mitte des Flusses oder in einem Ballon zwischen Himmel und Erde. Der höfliche Heiratsrichter ist für alle Vorschläge zu haben, wenn nur sein Honorar gesichert ist. Er steht den Liebenden täglich bis Mitternacht zur Verfügung, ja, es ist sogar schon vorgekommen, daß er infolge Ueberanstrengung krank geworden ist, aber auch dann das Geschäft gewissenhaft besorgt hat. Er ließ die Liebespaare an sein Bett kommen und machte sie vom Krankenlager aus zu Eheleuten. Mehr Eifer in der Ausübung des Berufs kann man wahrhaftig nicht verlangen!

— (Der Eiffelturm als Uhr.) Man schreibt aus Paris: Der Eiffelturm verkündete bisher die Mittagstunde durch einen Kanonenschuß. Das soll jetzt besser kommen, nach Einbruch der Dunkelheit soll von Minute zu Minute die Zeit durch ungeheure leuchtende Ziffern, die auf der zweiten Plattform des Turmes angebracht sind, angezeigt werden. Vor einigen Tagen wurden die ersten Versuche angestellt. Trotz des Nebels konnte man in weitem Umtreife die Ziffern lesen.

„Se, reden Sie — was wollen, Sie —“  
„Er ist fort! . . . Das Zimmer ist leer, das Bett verlassen!“

„Mein Himmel — aber das ist ja unmöglich! — Spener, der sich nicht rühren kann?“

„So wahr ich hier stehe!“ sagte die Französin, die von dem ausgestandenen Schreck am ganzen Leibe zitterte.

Mehrere Stufen auf einmal nehmend, eilte Mathieu die Treppe empor. Der Gerichtsarzt folgte ihm. Auch der Concierge, der — seiner Loge beraubt — sich in dem Seitengang herumdrückte und die abenteuerliche Meldung gehört hatte, schloß sich ihnen an.

Die Pflegerin hatte sowohl in Justus Zimmer als auch im Korridor die elektrischen Lichter in Tätigkeit gesetzt.

Als Mathieu in Nr. 11 eindrang, war der ganze Raum grell erleuchtet.

Aber tatsächlich war das Zimmer leer.

„Spener ist — gelähmt,“ brachte der Anstaltsleiter ganz erschöpft hervor, „es ist ihm unmöglich, auch nur ein Buch zu halten . . . Das ist ja geradezu — ungeheuerlich!“

„Ich war leise eingetreten,“ berichtete die Wärterin nicht weniger aufgeregt, „lauschte, hörte aber keine Atmung. Herr Spener stellt sich oft nur schlafend, meinte ich schon immer. Damit man ihn in Ruhe läßt, wahrscheinlich. Ich mache das Fenster auf, wie es zur Nacht immer sein soll, und klemme den Saken ein wegen des Schneewindes. Da fällt aber der Lichtschein von der Laterne ins Zimmer. Ich wende mich um, will nachsehen, ob Herr Spener nicht gestört wird. Da glaub' ich, ich soll meinen Augen nicht trauen: das Bett ist leer. Sofort mach' ich Licht, suche, suche, stürze ins Nebenzimmer — Herr Spener ist nicht da. Und er kann sich doch nicht allein fortbewegen. Man möchte rein an einen Spul glauben.“

(Fortsetzung folgt.)

**Der Fall Basiljev.**

Roman von Paul Oskar Höder.

(95. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wo sind die Herren?“ fragte er hastig, aber ebenso leise.

„Sie sind in dem kleinen Saal zur Linken eingetreten. Die Begegnung darf hier unter keinen Umständen stattfinden. Spener würde zweifellos erwachen.“

„Lassen Sie mich machen“, sagte Eckhardt, „ich verspreche Ihnen, daß Fräulein Spener ruhig bleiben wird.“

Er näherte sich Martha und fragte sie, ob sie sich kräftig genug fühle, ihm zu folgen. Dierstatter befand sich unten, der inzwischen die Aufzeichnungen Basiljews wohl gleichfalls gelesen habe und hergekommen sei, um mit ihr Rücksprache zu nehmen.

„Und — Justus?“ fragte Martha voll Angst.

„Haben Sie keine Sorge, man wird ihn für heute in Ruhe lassen und auch morgen in schonendster Weise vorgehen. Der Unglückliche dürfte ja kaum eine Ahnung haben. — Aber um nichts vorzeitig zu verraten, müssen Sie mir sofort von hier folgen. Doktor Mathieu fürchtet, daß wir Ihren Bruder aufwecken.“

Willig stützte sich Martha auf Eckhardts Arm und ließ sich hinabbegleiten. Der Assistenzarzt leistete ihr, da sie sich noch matt in den Füßen fühlte, von der anderen Seite Unterstützung. Mathieu aber eilte voraus, um die Herren im kleinen Saal so lange zurückzuhalten, bis Martha die Tür passiert hatte.

Auf der Treppe traf er die Pflegerin im Gespräch mit dem Concierge, die höchst interessiert die seltsamen Vorgänge besprachen. Unwirsch mahnte Mathieu die Schwester an ihre Pflicht. Sie solle zunächst einmal nach Herrn Spener sehen, der vor Unruhe im Haus inzwischen sicher erwacht sei.

In der Loge des Concierge mußte Martha erst Platz nehmen, bevor Mathieu den Staatsanwalt herüberrief. Alle diese Vorbereitungen erhöhten nur ihre Spannung.

Hätte sie nun vollends eine Ahnung gehabt, daß im Vestibül, unweit der Stelle, an der er schon früher einmal in armseligem Gewand, ein verfolgter Flüchtling in grauamster Herzensnot geharrt hatte, daß dort Johannes Brate bloß des Winkes gewärtig war, den ihm Dierstatter geben wollte, um sich in ihre Arme zu stürzen.

Mathieu blieb, an der Treppe angelangt, für ein paar Sekunden erschöpft stehen. Er vermißte den Tag, an dem er diesen Karlsruher aufgenommen hatte. Der seltsame Krankheitsfall hatte ihn damals interessiert — irgend ein sichtbarer Erfolg war der elektrischen Kur, die er mit ihm vorgenommen, aber nicht zuzuschreiben. Die mannigfachen Aufregungen und Störungen, die ihm durch den sensationellen Prozeß in die Anstalt hereingebracht wurden, den Prozeß, in den die Geschwister Spener so unseligerweise hineinverstrickt worden waren, konnten aber nur dem Renommee des Hauses Monrepos schaden.

Mit dem Kreisphysikus, der ungeduldig seinen beiden Begleitern gefolgt war, und der sich dem Kollegen vorstellte, hatte er nur eine kurze Unterhaltung über Speners Leiden.

Dr. Grimm war auch noch gar nicht dazu gekommen, über den eigentlichen Grund seiner Anwesenheit irgend etwas verlauten zu lassen, als man in der oberen Etage eine Tür aufreißen und mit hastigen Schritten jemand zur Treppe kommen hörte.

„Was gib't denn schon wieder?“ rief Mathieu gedämpft.

Es war die Pflegerin. Auf französisch rief sie dem Anstaltsleiter zu:

„Monsieur — das Zimmer elf ist leer — Monsieur Spener . . .“

(Das Leben für die Wissenschaft.) Eine bekannte Chicagoer Dame, Mrs. Harriet Martyn, hat sich erboten, ihr Leben für die Wissenschaft zu opfern, freilich in der Hoffnung, daß die Wissenschaft ihr das Leben wieder-schenken wird. Sie schrieb einen Brief an Professor George Poe, der einen künstlichen Atmungsapparat erfunden hat, mit dem er erstickte Personen wiederbeleben zu können hofft, und bot sich ihm zu einem Experiment an. Professor Poe mußte dieses Opfer im Dienste der Wissenschaft freilich ablehnen. „Das würde bedeuten“, erklärte er, „daß wir zunächst die Dame absichtlich töten. Kein ernsthafter Mann der Wissenschaft wird sich zu solchem Tun hergeben. Es ist allerdings mein Wunsch, wenn ein derartiger Unglücksfall eingetreten sein wird, meinen Apparat zu erproben. Es sind bereits so viele Tiere, die 20 Minuten lang für tot gehalten wurden, damit wieder zum Leben erweckt worden, daß ich nicht daran zweifle, daß der Versuch auch bei Menschen gelingen wird.“

(Musik und Haare.) Musik als neuestes Haar-erhaltungsmittel, das ist die große Entdeckung, die der „Ménéstrel“ gemacht hat und die englische Blätter mit Begeisterung aufgegriffen haben. Ein jeder hat wahrscheinlich schon gemerkt, daß ein Geiger mit einer Glaze eine ebensolche Seltenheit darstellt, wie ein tahtlöpfiger Hornbläser eine gewöhnliche Erscheinung ist. Holzinstrumente wie die Flöte zum Beispiel scheinen dagegen keinen ausgesprochenen Einfluß auf den Haarwuchs auszuüben. Von dieser alltäglichen Beobachtung ist man nun ausgegangen, um die den Haarwuchs so außerordentlich befördernde Wirkung der Saiteninstrumente festzustellen und die Blechinstrumente in ihrer Schädlichkeit für den Haarwuchs zu kennzeichnen. Ein bekannter Londoner Konzertdirektor, der viel mit Musikern zu tun hat und fast alle großen europäischen Virtuosen kennt, erklärte die Tatsache für unwiderlegbar. Violinisten, Cellisten und Pianisten prangen im herrlichsten Lodenwald. Pjape, Burmeister, Rivarde, Misa Elman, der Cellist Gerardh, die großen Pianisten Paderewski und Stavenhagen, sie alle haben das schönste lange Haar. Bei Stavenhagen ist es besonders auffällig, daß der seine Haare verloren hat, seitdem er nicht mehr spielt, sondern dirigiert. Die Künstler aber, die Messinginstrumente spielen, die Dirigenten von Blasorchestern strahlen im Glanze von ausgesprochenen Glazen oder haben jedenfalls starke Ansätze zu einer Platte. Eine originelle Erklärung dieses Phänomens hat der Londoner Haarpezialist Vasco gegeben. Er glaubt, daß der gewaltige Anprall von Tonmassen, der durch ein Orchester von Blechinstrumenten hervorgerufen wird, auf das Blut und Gehirn eine Erregung und schädlichen Einfluß ausübt. „Da das Wachstum des Haares hauptsächlich von dem Blutandrang zum Gehirn abhängt, so ist anzunehmen, daß eine Erhöhung und Erregung des Blutes schädlich wirken muß, während die sanfte Wirkung einer Geige das gesunde Wachstum der Haare viel eher befördern muß.“

(Sangeslohn in Indien.) In Bombay ließ, so berichten indische Zeitungen, eine reiche Familie zu einer Hochzeitsfeier eine beliebte Sängerin — eine Nahsch — aus Kalkutta kommen und bezahlte ihr für den Abend 15.000 Ruppian (1 Rupie = 2 K). Die Künstlerin sang danach zu gunsten einer von Lady Northcote gegründeten Wifenanstalt, wofür sie 6000 Ruppian bekam. Außerdem wurde ihr eine Denkmünze überreicht. Am folgenden Tage aber legte der Richter Tschabrawakar sein Amt als Verwaltungsrat der Waisenanstalt nieder, weil er „solches Geld“ nicht annehmen wollte. — Man sieht, daß der Gesang in Indien zwar noch mit Gold bezahlt wird, daß die Hindus aber im Uebrigen noch recht mittelalterliche Auffassungen haben.

(Die längste und die kürzeste Straße in Paris.) Wie aus Paris berichtet wird, ist soeben ein neuer Boulevard Raspail vollendet worden, der die stattliche Länge von 2730 Metern aufweist. Trotzdem ist er noch nicht die längste Straße in Paris; den Rekord hält vielmehr die alte Rue de Valenciennes, die nicht weniger als 3350 Meter lang ist. Im Gegensatz dazu mißt die kürzeste Straße der französischen Hauptstadt, die Rue des Degrés zwischen der Rue de Clery und Rue Beauregard, nur 5.75 Meter.

(Ein billiger Watteau.) Bei einem Tröbeler in der Rue Delambre zu Paris hängt ein kleines Bild, das einen mittelmäßig gemalten Marquis aus dem achtzehnten Jahrhundert darstellt. Auf einem darunter hängenden Zettel steht geschrieben: „Gelegenheitskauf. Echtes Watteau. Preis: 6 Franken; wirklicher Wert: Beinahe 12 Franken.“

## Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

### Der I. allslovenische Kaufmannstag

fand gestern vormittags und nachmittags im großen Saale des „Mestni Dom“ unter zahlreicher Beteiligung von Kaufleuten und Handelsangestellten aus dem ganzen Kronlande sowie aus den Nachbarländern statt. Der erste Vizepräsident des slovenischen kaufmännischen Vereines „Merkur“, Herr Villeg, unter dessen Vorstiß die Versammlung stattfand, begrüßte die Teilnehmer, namentlich den Vertreter

der k. k. Landesregierung Herrn Landesregierungsrat Kula vics, weiters die Herren Bürgermeister Hribar und Handelskammerpräsident Lenarčič, schließlich die Abordnungen der kaufmännischen Organisationen in Cilli, Görz und Triest. Sodann erörterte er den Zweck und die Bedeutung des Kaufmannstages, der sich ausschließlich mit Standesfragen, vorzugsweise mit der Festigung der Standesorganisation der slovenischen Kaufleute zu befassen haben werde. Herr Villeg verlas hierauf ein von Seiner Exzellenz dem Herrn Handelsminister Dr. Fort eingelangtes Schreiben, worin der Herr Minister dem Vereine „Merkur“ für die ihm zugekommene Einladung dankt und dem Kaufmannstage, dessen Beratungen von großer Bedeutung für die Entwicklung der kaufmännischen Organisation unter den Slovenen sein dürften, den besten Erfolg wünscht. Auch gibt der Herr Minister dem Vereine die Versicherung, die gefaßten Resolutionen einer ersten Erwägung zu unterziehen und die Erfüllung der darin geäußerten Bestrebungen nach seinen besten Kräften zu fördern. — Das Schreiben Seiner Exzellenz wurde beifälligst zur Kenntnis genommen.

Herr Landesregierungsrat Kula vics begrüßte den Kaufmannstag namens der k. k. Landesregierung sowie des Herrn Landespräsidenten Schwarz, erklärte, daß sich die Landesstelle für die Bestrebungen einer so bedeutenden Standesgruppe auf das lebhafteste interessiere, und schloß mit dem Wunsche, daß der Kaufmannstag seinen Zweck vollständig erreiche nicht nur zum Vorteile der Kaufmannschaft, sondern auch zum Nutzen der konsumierenden Bevölkerung.

Herr Bürgermeister Hribar betonte, es sei ein gutes Zeichen, daß der I. allslovenische Kaufmannstag gerade in die Stadt Laibach einberufen worden war, die sich durch ihren soliden Handel weithin des besten Rufes erfreue. Er erachte die Kaufmannschaft für einen der wichtigsten Stände jeder Nation, denn der Handel erhöhe den Wohlstand jeden Volkes; Beweis dessen England, Beweis dessen aber auch die katalanischen Länder, wo der Kaufmann der treue Begleiter des russischen Soldaten und des russischen Beamten sei. Der Herr Bürgermeister verwies auf die günstige geographische Lage des Landes nahe am Adriatischen Meere, deren Ausnützung die Hebung des slovenischen Handelswesens zur Folge haben, aber auch eine Quelle des Wohlstandes des slovenischen Volkes bilden würde. (Lebhafte Beifall.)

Herr Handelskammerpräsident Lenarčič konstatierte mit Befriedigung, daß die Handels- und Gewerbetammer von deren Mitgliedern immer häufiger in Anspruch genommen werde, und wünschte die Erhaltung dieser erfreulichen Beziehungen, die allein es ermöglichen, die Wünsche der Einzelnen kennen zu lernen und dann die geeigneten Schritte zu tun.

Hierauf berichtete Herr Dr. Majaron über die Rolle des Handels in der nationalen, namentlich in der slovenischen Oekonomie und stellte am Schlusse seines, mit Händeklatschen aufgenommenen Referates nachstehende Resolution: Vom Bewußtsein durchdrungen, daß der Handel jener wirtschaftliche Faktor ist, der dem slovenischen Volke Quellen immer größerer Einnahmen erschließt, der imstande ist, es zum Wohlstande und durch Ausnützung dessen Verkehrswege und dessen Veranlagung zur selbstständigen Geltung zu erheben, erklärt der I. allslovenische Kaufmannstag, daß er die moderne Vervollkommnung des Handelswesens bis zu den höchsten Formen anstreben muß und will, und verlangt von allen berufenen Faktoren, nach allen Kräften die kaufmännische Berufsentwicklung des slovenischen Handelswesens im bezeichneten Sinne zu fördern. — Die Resolution wurde einhellig angenommen.

Als der zweite Redner beleuchtete Herr Dr. Heinrich Tuma (Görz) die Bedeutung von Triest für das slovenische nationalwirtschaftliche Leben, worauf er nachstehende Resolution zur Annahme empfahl: In Erkenntnis der Wichtigkeit und der Vorteilhaftigkeit der geographischen, ethnischen und wirtschaftlichen Lage der Slovenen auf dem Territorium, das wir einnehmen, in weiterer Erkenntnis, daß der Mittelpunkt dieser Lage das größte und fast einzige kaufmännische und maritime Emporium Triest ist, erklärt der I. allslovenische Kaufmannstag, daß er in der Entwicklung der slovenischen wirtschaftlichen und im besonderen der kaufmännischen Lage in Triest die Garantie für eine bessere Zukunft in politischer, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht erblickt. — Auch diese Resolution wurde unter großem Beifalle angenommen.

Herr Josef Smernik (Cilli) referierte über das slovenische Handelswesen in Steiermark und Kärnten, worauf folgende Resolution zur Annahme gelangte: Der I. allslovenische Kaufmannstag in Laibach bringt seine feste Ueberzeugung zum Ausdruck, daß der allgemeine Fortschritt der Slovenen in Steiermark und Kärnten vom Fortschritte des slovenischen Handelswesens in Steiermark und Kärnten abhängig ist. Zu diesem Zwecke ist eine allseitige Organisation der slovenischen Kaufleute in Steiermark und Kärnten anzustreben und zu fordern, daß ihnen das notwendige Fachschulwesen gegeben und daß eine eigene Handels- und Gewerbetammer für Untersteiermark errichtet werde.

Hiemit war die Tagesordnung für den Vormittag erschöpft. Nachmittags um 3 Uhr ergriff als erster Redner

Herr Josef Učakar (Triest) das Wort, um über die slovenische kaufmännische Ausbildung sowie über die höhere Handelsschule in Laibach zu referieren. Er beantragte zum Schlusse seiner mit großem Beifalle aufgenommenen Ausführungen folgende Resolution: Der I. allslovenische Kaufmannstag erachtet es als notwendig, daß kaufmännische Fortbildungsschulen oder wenigstens eigene Handelskurse an den gewerblichen Fortbildungsschulen in allen Handelsorten, weiters niedere Handelsschulen in Laibach und in Triest sowie an geeigneten Orten für Inner-, Ober- und Unterkrain, für Untersteiermark und für das Görzische gegründet werden. Mit besonderem Nachdrucke aber erklärt er, daß die sofortige Errichtung einer höheren Handelsschule in Laibach eine unumgängliche und dringende Notwendigkeit sei, und fordert alle maßgebenden Faktoren, namentlich aber den krainischen Landtag auf, alle Vorkehrungen zur sofortigen Errichtung dieser Schule zu treffen; schließlich erklärt er es als eine Notwendigkeit, parallel alles Erforderliche zu veranstalten, damit eine gleiche Schule ehestens auch in Triest errichtet werde.

Nachdem Herr Landtagsabgeordneter Sancin (Triest) Aufklärungen über den gegenwärtigen Stand der Errichtung der höheren Handelsschule gewünscht und Herr Učakar diesem Ansuchen in dem Sinne entsprochen hatte, daß die Angelegenheit zwischen der Handels- und Gewerbetammer bereits ins Reine gebracht, aber im Landtage steden geblieben sei, betonte Herr Handelskammersekretär Dr. Murnik, daß die einhellige Forderung der slovenischen Kaufmannschaft nach der höheren Handelsschule die beste Aufmunterung für die Handelskammer abgebe, diese Schule auch durchzuführen. Er machte noch auf die im nächsten Jahre in Prag stattfindende Industrieausstellung aufmerksam, die ein klares Bild der modernen industriellen Erzeugnisse des böhmischen Volkes bieten werde, und ersuchte den Verein „Merkur“, hinsichtlich eines zahlreichen Besuches dieser Ausstellung organisatorisch einzugreifen. — Herr Doktor Majaron konstatierte, daß die Obstruktion im Landtage bisher die Errichtung der höheren Handelsschule verhindert hatte; er besprach sowohl die klerikale als auch die liberale Obstruktion, deren Charakter aber wohl auseinander zu halten sei. Redner habe sich verpflichtet gefühlt, Aufklärungen darüber zu geben, welche Obstruktion für die Nichterrichtung der höheren Schule verantwortlich gemacht werden müsse. — Sodann wurde die vom Herrn Učakar beantragte Resolution einstimmig angenommen.

Nun berichteten die Herren Leopold Fürsager (Radmannsdorf) und Karl Meglič (Laibach) über die Vorteile der kaufmännischen Organisation sowie über deren Ziele. Zu diesem Punkte gelangte unter Beifall folgende Resolution zur Annahme: In der Ueberzeugung, daß die kaufmännische Organisation auf standesfachlicher Grundlage für die Hebung sowohl des slovenischen Handels und des slovenischen Handelsstandes als auch für eine erfolgreiche Vertretung der allgemeinen Interessen des slovenischen Handels und für die Wahrung der Interessen der einzelnen Kaufleute überaus notwendig sei, spricht sich der I. allslovenische Kaufmannstag dahin aus, daß die bestehende kaufmännische Organisation gefestigt und durch Bestimmung von Vertrauensmännern sowie durch Gründung neuer kaufmännischer Vereine, kaufmännischer Kredit- und Gelbinsstitute in allen slovenischen Gebieten ausgebaut werde. Den Mittelpunkt der slovenischen kaufmännischen Organisation soll der slovenische kaufmännische Verein „Merkur“ in Laibach bilden, der seine gewissenhafte Fürsorge der Erhaltung einer engen Fühlung unter den einzelnen Teilen der kaufmännischen Organisation durch Zusammenkünfte, gemeinsame Beratungen und Votalsammlungen zuwenden möge. Ueber die Erfolge der Organisationsstätigkeit, über die Richtungen der künftigen Tätigkeit aber hätten allslovenische Kaufmannstage zu beraten, die, als ständige Einrichtung, wenn möglich, in Zwischenräumen von je einem Jahre abgehalten werden sollen.

Herr Učakar hatte zu dieser Resolution dem kaufmännischen Nachwuchs das Erlernen der italienischen Sprache ans Herz gelegt, damit die Position der slovenischen Kaufmannschaft in Triest und in Görz gefestigt würde; Herr Rebel (Cilli) hatte eine alljährlich zu erscheinende Herausgabe eines Berichtes über den Stand der slovenischen Kaufmannschaft in allen von den Slovenen bewohnten Gebieten angeregt.

Ueber den Standpunkt der slovenischen Handelsangestellten berichtete Herr Ivan Volk (Laibach) und beantragte die Annahme folgender Resolution: Der I. allslovenische Kaufmannstag begrüßt mit Freuden die Tätigkeit des slovenischen kaufmännischen Vereines „Merkur“, die darauf abzielt, die guten Beziehungen zwischen den Kaufleuten und den Handelsangestellten aufrecht zu erhalten, den sozialen Standpunkt der Handelsangestellten zu heben, ihre allgemeine und fachliche Bildung zu erweitern und sie in dieser Weise auf ihre künftige kaufmännische Selbstständigkeit zum Gedeihen des slovenischen Handelswesens vorzubereiten. (Beifall.)

Nach Annahme dieser Resolution berichtete als letzter Redner Herr Dr. Windischer über die neue Gewerbeordnung und deren Einfluß auf den Handel. Er brachte nachstehende Resolution in Antrag: Der I. allslovenische

Kaufmannstag spricht sich, in Erkenntnis der Notwendigkeit eines konsequent durchgeführten Schutzes des Handelsstandes, für die Einführung des Befähigungsnachweises für alle Zweige des Detailhandels aus und stellt die Forderung, daß die dem Schutze des sechshundertjährigen Kaufmannes und Gewerbesmannes dienenden Gesetze, wie das Gesetz über Ausverkäufe und das Gesetz über Detailreisen streng und ohne unstatthafte Nachsicht gehandhabt werden und daß unverzüglich das bestehende Hausiergesetz den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechend reformiert werde. Der allslovenische Kaufmannstag erkennt weiters, daß zum Schutze der realen Geschäftsführung und zur Erhaltung des guten Rufes unserer Plätze ein Gesetz gegen die illoyale Konkurrenz, und zwar in einer Form, die die Verfolgung einer wie immer gearteten unlauteren Geschäftsführung ermöglicht, dringend notwendig sei. Von der Notwendigkeit einer allgemeinen autoritativen Vertretung des gesamten österreichischen Handelswesens durchdrungen, fordert der I. allslovenische Kaufmannstag einseitig die unverzügliche Errichtung eines Handelsbeirates als standesfachliche Vertretung der Kaufleute. (Lebhafte Beifall.)

Mit der Annahme dieser Resolution war die Tagesordnung erschöpft und der Vorsitzende, Herr Villeg, schritt mit einigen Dankworten zum Schlusse der Versammlung, worauf noch Herr Gabršček (Görz) unter lebhaftem Händeklatschen dem Vereine „Merkur“, den Referenten sowie dem Vorsitzenden den besten Dank der Versammelten zum Ausdruck brachte.

Zur Versammlung war nebst 12 telegraphischen Begrüßungen ein Schreiben der nationalen Arbeiterorganisation in Triest eingelangt, worin der Verein „Merkur“ ersucht wird, bei slovenischen Kaufleuten dahin zu wirken, daß sie sich im schriftlichen Verkehr mit den Kaufleuten in Triest ausschließlich der slovenischen Sprache bedienen sollen; dadurch würden die Triester Kaufleute gezwungen sein, sich nach slovenischen Hilfskräften umzusehen, was unter anderem die Kräftigung des slovenischen Elementes in Triest zur Folge hätte.

**Eine Bergfahrt in den Steiner Alpen.**

Von A. C. (Fortsetzung.)

Bald hernach beginnt bei Unter-Seeland die Straße zu steigen und endlich haben wir die Höhe erreicht, von der die Ober-Seeländer Kirche entgegenwinkt.

Das prächtige Tal weitet sich zu einem Alpentessel aus, in dessen Mitte Ober-Seeland liegt, das zu den schönsten Punkten der Ostalpen gerechnet werden muß.

Rechterhand der Straße liegt das Kasino, unser vermeintliches Nachtlager, allein, wieder eine Enttäuschung, denn die Aussicht, die wir da bekommen, lautet, trotz der vorgerückten Jahreszeit: „Bebaure, alles von Sommerfrischlern besetzt!“

Dieses Kasino ist eben eine Art Sommerkloster, in dem die Sünden winterlichen Epiturdertums abgebußt werden; also nichts für müde Touristen.

Achselzuckend bedeutet man uns, in dem eine halbe Stunde entfernten, am Fuße des Seeberges gelegenen Stuller-Gasthause um Nachtlager nachzufragen; dort dürfte sicherlich noch Unterkunft zu finden sein.

Nun heißt es nochmals die schweren Rucksäcke schultern, die wir bereits aufatmend in den Händen gehalten.

Doch auch diese letzte halbe Stunde eilt vorüber und die Pforten der Stuller-Herberge nehmen uns gastfreundlich auf.

Bezüglich des Komfortes steht es allerdings dem Kasino nach, doch auf diesen verzichtet ja gerne der anspruchslöse Tourist, wenn nur für sein leibliches Wohl vorgesorgt ist und das kann und muß man hier bestens bestätigen.

Die humorvolle Strophe Baumbachs fällt mir ein, die da lautet: „Führt euch der Sommer Gäste zu, müßt ihr euch wacker regen, denn wenn man melken will die Kuh, so muß man sie auch pflegen.“

Was das „Pflegen“ anbelangt, so tat man wirklich das Möglichste, obwohl das „Melken“ nicht in dem Maße geschah, wie man es in Touristenherbergen meistens zu tun gewohnt ist.

Ein gemütliches Zimmer im ersten Stocke mit einem Holzbalkone nimmt uns auf — herunter mit den Genagelten, in die Ecke mit Eispickel und Rucksack!

Unterdessen beginnt es zu dunkeln; aus den Tiefen des Waldes schaut uns die Dämmerung entgegen mit lebenden Augen.

Von dem erwähnten Balkon genießt man eine einzig-schöne Rundschau in den prächtigen Alpentessel, mit den ihn umrahmenden Felswänden der Seeländer Kočna.

Wie still und schön ist der Abend mit seinen träumerisch ziehenden Nebeln, mit dem im Verglimmen begriffenen Licht auf den Felszinnen! Kosige Wölkchen steigen in das Grünblau des Nethers. Die höchsten Zacken der Felskämme bluten in sattem Purpur, die schwarzen Randberge im Westen von silbernem Lichte umfäumt, und über die weißen Schutt- und Schneefelder huschen zarteste Heliotropfschatten — wahrhaft ein Böcklinscher Farbentraum! Wie mit magischer Gewalt zieht es einen dahin empor,

wo die Lebensspenderin verborgen ihre Schimmer herüber-spinnet. Die Worte in Gerhard Hauptmanns „Versunkener Glocke“: „Ich bin der Sonne ausgelesenes Kind, das heim verlangt!“, geben der uralten Lichtsehnsucht wohl den ergreifendsten Ausdruck . . .

Die Fichten des Tales raunen, dann glimmt der Abendstern auf.

Schwer läßt es sich von dem wundervollen Bilde scheiden und erst die Stimme des dienstbaren Geistes, das Nachtesfen warte unser, weckt uns aus den Betrachtungen.

So sind wir Menschen: Von Idealen ist man umfangen und vom geringsten Anlasse, der unser leibliches Wohl betrifft, lassen wir uns in die Prosa zurückstoßen.

In der Veranda des Hauses sitzt es sich gar wohl; allerdings haben wir neben und um uns eine Gesellschaft, die gerade nicht salonfähig ist und deren klogige Hände von schwerer Arbeit des Holznechtes erzählen.

Samstag ist es ja heute, darum geht es lauter zu. Neben unserem Tische wird ein Gespräch — geschrien.

Doch was macht's — wir sind eben am Lande! Wer nicht gewohnt ist, alles mit Glacéhandschuhen zu betasten, mit einem Worte, wer sich an die Verbheiten und Gerabheiten des Volkes anpassen kann, der findet hier Perlen und unter dem rauhen Kittel des Bergsohnes oft ein besseres Herz und Gemüt, als hinter der weißen Weste eines Stadtherrchens.

Da werden gegenseitig Geschichten und Erlebnisse erzählt von selbstmitgemachten Wildschützen-Abenteuern, wie sie Ganghofer nicht besser bringen könnte.

(Fortsetzung folgt.)

— (Das Befinden des Kaisers.) Das I. I. Telegraphen- und Korrespondenzbureau erfährt über das Befinden Seiner Majestät des Kaisers, daß die gestrige Nacht infolge von Husten und Schlaflosigkeit weniger gut war. Hingegen sind die tatarhaischen Erscheinungen geringer. Fieber ist nicht mehr aufgetreten. Der Appetit ist gut, der Kräftezustand befriedigend. — Die Korrespondenz Wilhelm erfährt von vertrauenswürdiger Seite, daß die Besserung im Befinden Seiner Majestät des Kaisers anhalte. Die Folgen der schlechtverbrachten Freitagnacht sind ganz verschwunden. Man kann jetzt die Gefahr für Seine Majestät den Kaiser als beseitigt betrachten und annehmen, daß der Monarch am Beginne der Rekonvaleszenz steht. Daß der Husten nicht auf einmal schwindet, liegt in der Natur des Leidens. Die gesteigerte Nahrungsaufnahme, die Fieberlosigkeit, die bessere Stimmung sowie der befriedigende Kräftezustand sind nach jeder Richtung hin zufriedenstellende Symptome.

\* (Aus dem Volksschuldienste.) Der I. I. Bezirksschulrat in Gottschee hat den absolvierten Lehramtskandidaten Herrn Josef Rosicky zum provisorischen Lehrer an der fünfklassigen Knabenvolksschule in Gottschee ernannt und den bisherigen Aushilfslehrer an dieser Schule, Herrn Robert Herbe, in gleicher Eigenschaft an die Volksschule in Alltag versetzt. — Der I. I. Bezirksschulrat in Littai hat den bisherigen Supplenten an der fünfklassigen Volksschule in Sagor Herrn Alois Kolenc zum provisorischen Lehrer an dieser Schule ernannt. —

— (K. I. I. Staatsgymnasium in Laibach.) Der I. I. Landeschulrat für Krain hat den Supplenten am hiesigen I. Staatsgymnasium Herrn Dr. Paul Rozina zum Nebenlehrer für den nicht obligaten Gesangsunterricht am vorgenannten Staatsgymnasium bestellt, nachdem der bisherige Nebenlehrer Herr Konzertdirektor Matthäus Hubad auf diese Stelle verzichtet hatte. Gleichzeitig hat der I. I. Landeschulrat die Direktion des I. Staatsgymnasiums ermächtigt, dem Herrn Konzertdirektor Matthäus Hubad für seine eifrige Dienstleistung den Dank auszusprechen. —

— (Vom städtischen Mädchenlyzeum.) Der Lehrkörper am städtischen Mädchenlyzeum, bezw. an der städtischen höheren Mädchenschule besteht aus 28 Kräfte. Das Lyzeum wird von 39 Schülerinnen besucht, während die drei Jahrgänge der höheren Mädchenschule zusammen 160 Frequentantinnen zählen. In den pädagogischen Kurs wurden 30, in den kaufmännischen Kurs 43 Hörerinnen aufgenommen. Die erste Klasse der vom Vereine „Mladita“ errichteten Volksschule wird von 24 Schülerinnen besucht.

— (Zur Frage der Gründung einer Eisfabrik und eines Zentralbades in Laibach) erhalten wir nachstehende Zuschrift: Diese Idee muß von der Bevölkerung Laibachs mit Freuden begrüßt werden, und es wäre nur zu wünschen, daß sich der Plan so schnell als möglich verwirklichte. Ueber den Winter könnten alle Pläne fertiggestellt und im Frühjahr, nach Konstituierung der Gesellschaft, könnte mit dem Baue begonnen werden. Vom finanziellen Standpunkte aus ist zwar eine Eisfabrik für sich allein, oder ein Zentralbad kein Primaunternehmen, doch kombiniert, wie man es hier machen könnte, ein überaus günstiges. Für den Gesamtbetrieb würde eine Dampfmaschine sorgen, die einerseits den Kompressor für die Eisbereitung und andererseits eine kleine Dynamomachine zur Erzeugung der elektrischen Beleuchtung treiben würde. Der überflüssige Dampf würde teils zur

Heizung der Räume, teils zur Warmwasserbereitung verwendet werden können. Da man nun im Sommer viel Eis und weniger Wärme braucht, würde die Eisgewinnung mehr arbeiten; im Winter jedoch braucht man weniger Eis, dafür aber Wärme, die man für das Zentralbad mehr ausnützen könnte. So wäre die Maschine vollwertig ausgenützt und ein Personale könnte alles besorgen. Die Zinshäuser an der Straßenfront wären sofort eine gute Kapitalanlage. Die Gesamtkosten würden sich samt Baugrund und anfänglichem Betriebskapital gewiß nicht über 800.000 Kronen belaufen. Wenn man diese Idee tatsächlich verwirklichen will, so müssen eventuelle Interessenten eine Versammlung der maßgebenden Kreise einberufen, um das Projekt allseitig zu diskutieren. Vielleicht könnte die Gemeinde die Führerrolle übernehmen, denn in ihrem Interesse liegt es gewiß, daß das Projekt zustande käme. Wir haben in Laibach so viel Geldinstitute, daß die Finanzierung gewiß nicht schwer fielen. Die Regierung und einzelne Private würden gewiß das Unternehmen unterstützen, und so würde Laibach wieder in der modernen Entwicklung einer Landeshauptstadt einen bedeutenden Schritt nach vorwärts tun, die neue Verbindung mit Dalmatien ist gesichert, und man muß an die Zukunft denken.

— (Kommissionelle Besichtigung öffentlicher Saallokalitäten.) Wie bereits vor einiger Zeit berichtet, hat im hiesigen Landestheater vor Saisonbeginn seitens des städtischen Polizeidepartements eine kommissionelle Lokalaugenschein unter Zuziehung mehrerer Sachverständigen stattgefunden. Wir erfahren nun, daß auch die anderen größeren Saallokalitäten der Stadt, in denen Konzerte, öffentliche Vorlesungen, Versammlungen, Bälle und dergl. stattfinden, einer solchen kommissionellen Besichtigung unterzogen werden sollen, um hiebei festzustellen, welche Vorkehrungen in feuer-, bau- und sanitätspolizeilicher Beziehung zum Schutze des Publikums bei der jeweiligen Benützung der betreffenden Lokalitäten getroffen werden müssen. Diese für Laibach ebenso neue als einer modernen Polizeiverwaltung entsprechende Maßnahme ist mit Befriedigung zu begrüßen, wobei der Hoffnung Ausdruck gelassen werden mag, daß die bezüglichen Vorschriften auch strengstens eingehalten und nicht nur auf dem Papier bleiben werden. Allerdings müßte auch das Publikum selbst hiebei in geeigneter Weise in Kenntnis gesetzt werden. — Die erste derartige kommissionelle Besichtigung fand Samstag nachmittags im „Marodni Dom“ statt. —

— (Eine slovenische Filiale der österreichischen Raphaelgesellschaft für Auswanderer) wird am 11. November in Laibach gegründet werden. In der konstituierenden Generalversammlung gelangen verschiedene Angelegenheiten zur Sprache; so umfaßt die Tagesordnung nachstehende Themata: die Einrichtung der Raphaelgesellschaft; Beschreibung der Auswanderer, Triest, Fühlung der Raphaelgesellschaft mit dem Verbands der amerikanischen Priester, Gesetz über die Auswanderer, Mädchenschutz, Schutz in der Fremde.

— (Unterhaltungsaabend.) Zu Ehren der Teilnehmer am Kaufmannstage veranstaltete gestern der Verein „Merkur“ im „Marodni Dom“ einen Unterhaltungsaabend, zu dem sich ein überaus zahlreiches Publikum aus den besten Kreisen der hiesigen Gesellschaft einfand. Der Abend nahm einen sehr anregenden Verlauf. Vorträge des Sängerklores des „Merkur“ wechselten mit Vorträgen der Laibacher Vereinskappelle ab; die gelungenen Darbietungen fanden reichen Beifall, der die Sänger zu zahlreichen Zugaben zwang. Herr Dr. Majoran dankte namens des vorbereitenden Komitees insbesondere auswärtigen Referenten am Handelstage für die in jeder Beziehung gelungenen Vorträge und ließ seine Rede in den Wunsch auf das Handelsglied der slovenischen Kaufmannschaft ausklingen. Es sprachen noch die Herren Dr. Murnik, Silvester Strbinč und Dr. Heinrich Tuma, worauf ein flottes Tanzkränzchen den geselligen Abend beschloß, das die Tanzlustigen bis in die Morgenstunden beisammelnhielt.

— (Zwei Gendarmen vom Blitze getroffen.) Am 17. d. M. wurde der Genbarmeriepostenführer Johann Seunik und Gendarm Alois Stellasa gelegentlich eines Waldpatrouillenganges von Brst nach Gradisce im Bezirke Loitsch, als sie vor dem daniederströmenden Regen unter einem Baume Schutz suchten, vom Blitze, der in den Baum eingeschlagen hatte, getroffen. Nach Wiedererlangung des Bewußtseins schleppte sich Stellasa, auf Händen und Füßen kriechend, mit großer Mühe gegen die nächstgelegene Drifschast Martinj-Hrib. Auf die Hilfe rufe des Gendarmen eilten drei Männer herbei, die ihn und den an der Unglücksstelle zurückgebliebenen Postenführer nach Martinj-Hrib geleiteten. Dasselbst wurde ihnen ärztliche Hilfe zuteil und ihre Weitertransportierung mittelst Wagens nach Unterloitsch veranlaßt. Laut ärztlichen Gutachtens sind die Verletzungen der Verunglückten schwerer Natur, jene des Postenführers anscheinend lebensgefährlich. —

— (Bezirkslehrerversammlung.) Donnerstag, den 17. d. M., fand in der Mädchenschule in Rudolfswert eine Versammlung des Rudolfswerter Bezirkslehrervereines statt, an der 22 Lehrer und 12 Lehrerinnen teilnahmen. Zur Versammlung erschien auch Herr Bezirks-

Schulinspektor Josef Turk. Auf der Tagesordnung stand der Vortrag des Direktors der landwirtschaftlichen Schule in Stauden, Herrn Rohmann, über die Erteilung des landwirtschaftlichen Unterrichtes in der Volksschule sowie der Bericht über die heutige Generalversammlung des Verbandes der südböhmischen österreichischen Lehrervereine in Radmannsdorf (Referent der Vorsitzende des Bezirkslehrervereines, Herr Martin Matko aus Töplitz). — Herr Direktor Rohmann besprach in einem äußerst interessanten Vortrag das eingangs angeführte Thema und fand dafür rauschenden Beifall. Unter anderem betonte er die Wichtigkeit des landwirtschaftlichen Unterrichtes für die Volksschule, verwies auf die in den nördlichen Provinzen, z. B. in Böhmen, erzielten Erfolge und besprach den hiesigen landwirtschaftlichen Unterricht, für den es vor allem an Zeit, bei der Schuljugend an der notwendigen Reise, weiters an Schulgärten, endlich bei der Lehrerschaft an sachmännischer Ausbildung fehle. Um den landwirtschaftlichen Unterricht mit Erfolg zu erteilen, soll: 1.) ein Schulgarten vorhanden sein, 2.) sollen die notwendigen Mittel beschafft werden, 3.) müssen die landwirtschaftlichen Kurse für die Lehrerschaft erhalten bleiben. Der landwirtschaftliche Unterricht soll entsprechend geregelt werden. Der Lehrplan sei zu umfangreich, er sei nur für landwirtschaftliche Schulen passend. Die Volksschule brauche keinen systematischen Unterricht aus der Landwirtschaft. An der Volksschule soll vor allen Dingen der Schulgartenbau, dann die Bienenzucht und schließlich etwas Viehzucht gepflegt werden. Der Unterricht soll praktisch, daher anschaulich und auch ermunternd sein. Redner erörterte die Bedeutung des Düngens für die Landwirtschaft, deren Schätzung am besten dadurch zu vermitteln wäre, daß die Kinder zu einer Wiese oder einem Felde, welche gut gedüngt wurden, hingeführt werden. Ferner seien die Kinder auf die Misthaufe und den Kompost aufmerksam zu machen. Seine nahezu eine Stunde währenden Ausführungen schloß der Herr Vortragende mit dem Wunsche, es mögen die Lehrer den landwirtschaftlichen Unterricht mit günstigem Erfolge und mit Eifer erteilen; so werden sie viel zur Hebung des Volkswohles beitragen. Auch lud er namentlich die Lehrerschaft aus der nächsten Umgebung von Rudolfsvert ein, mit ihren Schülern gelegentlich die landwirtschaftliche Schule in Stauden zu besuchen und dort alle Einrichtungen in Augenschein zu nehmen. — Herr Bezirkschulinspektor Turk dankte dem Herrn Direktor für dessen belehrenden Vortrag und fügte noch einige Bemerkungen bezüglich der Erteilung des landwirtschaftlichen Unterrichtes an Volksschulen bei. Der Herr Vorsitzende des Bezirkslehrervereines stellte den Antrag, eine Enquete von drei Mitgliedern zu wählen, die einen detaillierten Lehrplan, wie der landwirtschaftliche Unterricht an Volksschulen mit Erfolg erteilt werden könnte, auszuarbeiten hätte, und schloß hierauf nach zweistündiger Dauer die Versammlung. S.

\* (Frequenz im Kurort Töplitz, Unterkrain.) Der Kurort Töplitz wurde in der vom 1. Mai bis 1. Oktober währenden Saison von 1070 Parteien, mit 1243 Personen besucht. Von diesen waren 481 männliche und 762 weibliche Personen. Unter 7 Tagen hielten sich 407 Personen auf und über 6 Tage 836. Gegen das Vorjahr mit 934 Personen hat daher die Frequenz in diesem Jahre um 309 Personen zugenommen. Von den Kurgästen entfielen auf Krain 894 Parteien mit 992 Personen, auf andere österreichische Länder 161 Parteien mit 236 Personen, auf die Länder der ungarischen Krone 1 Person, auf Bosnien und die Herzegovina 3 Personen, auf das Deutsche Reich, Frankreich, Italien, Rußland je 1 Person und auf verschiedene andere Länder (Amerika und Afrika) 7 Personen. — Als Badeärzte fungierten 2 Aerzte (1 Zivil- und 1 Militärarzt). —

— (Ein Dohse vom Blitze getötet.) In der Nacht zum Mittwoch ging über Treffen und Umgebung ein starkes Gewitter nieder. Ein Blitzstrahl fuhr in einen neben der Stallung des Besitzers Franz Kutenberger in Repče befindlichen Apfelbaum und zersplitterte ihn vollständig. Von da fuhr der Strahl längs einer vom Baume zur Stallung gelegten eisernen Stange in dieselbe und tötete einen auf 400 K bewerteten Dohsen. Ein Schadenfeuer entstand hiebei nicht. S.

**Theater, Kunst und Literatur.**

\*\* (Deutsche Bühne.) Die vorgestrige Aufführung der ewig jugendfrischen Straußschen Operette „Der Zigeunerbaron“ brachte weder Ueberraschungen noch Enttäuschungen; sie bestätigte das Urteil, das wir über die künstlerischen Eigenschaften und die Leistungsfähigkeit der Operettenherrschaften gewonnen, deren eigentliches Feld die moderne Tanzoperette ist, wo ihre Eigenart ungleich besser zur Geltung kommt. Von großem Vorteil für die Künstler der Operette ist der Umstand, daß es ihnen gelang, von Anbeginn durch ihr gewinnendes Aeußeres und ihr echtes Operettenblut die Sympathie des Publikums zu erwerben, die nun auch ihrer Gesangskunst zugute kommt, denn die Zuhörer nahmen selbst das häufige Falschsingen mit Wohlwollen auf. Herr Grasselli bewies als Zigeunerbaron neuerlich, daß er ein gewandter, flotter Spieltenor ist, der seine Stimmittel geschickt zu verwerten weiß. Fräulein

Seldern brachte ihre hübsche Stimme im Entree Lied wirksam zur Geltung, sang jedoch leider ihre übrigen Nummern fast ausnahmslos um einen Viertelton zu hoch. Wir haben bereits bei früherer Gelegenheit bemerkt, daß der Gesang nicht die starke Seite von Fräulein Kurt ist. Ihre Arsena war nicht imstande, unsere Meinung zu korrigieren; noch weniger vermochte daran jedoch die Auszeichnung durch eine Blumenpende etwas zu ändern. Herr Walter gestaltete den Schweinezüchter nicht besser und nicht schlechter als seine Vorgänger, er besitz auch nicht mehr und nicht weniger Stimme, als Charakterkomiker zu besitzen pflegen; seine Komik wirkte recht behaglich und setzte die Lachmuskeln ausgiebig in Bewegung. Fräulein Albin, welche sich als Ezipra einführt, verfügt über einen Mezzosopran von Farbe und Klang und erfreute sich warmen Beifalls. Herr Redl fand sich mit der undankbaren Rolle des Conte Carnero entsprechend ab. Herr Hermann hatte als Graf Homonay Gelegenheit, im Werberlied die Kraft seines Dranges zu entfalten. Frau Urban gefiel sich wieder in geschmacklosen Uebertreibungen. Der Ottolar machte es uns recht schwer, daran zu glauben, daß er als glücklicher Nebenbuhler über einen Barintay gefiegt habe. Das Orchester ging unter der Leitung von Herrn Schmidt temperamentvoll ins Zeug, sogar der Chor war diesmal aus seiner gewöhnlichen Lethargie erwacht und entwickelte Leben und Bewegung. Das Theater war gut besucht und es beehrte Herr Landespräsident Theodor Schwarz die Vorstellung mit seinem Besuche. J.

\*\* (Philharmonisches Konzert.) Die Philharmonische Gesellschaft eröffnete gestern die Reihe ihrer Konzerte in würdiger und verheißungsvoller Weise durch die treffliche Ausführung von F. Schuberts herrlicher, großer C-Dur-Sinfonie. Zur Feier des Gedächtnisses an den dahingeshiedenen hervorragenden nordischen Komponisten Grieg wurde dessen prächtige erste „Peer Gynt“-Suite vorgelesen. Das Konzert war zahlreich besucht und es beehrte dasselbe Seine Excellenz Divisionskommandant Dillmann von Dillmont sowie Honoratioren aus Zivil- und Militärcreisen mit ihrer Anwesenheit. — Ein ausführlicher Bericht folgt. J.

**Telegramme**

**des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.**

Stockholm, 19. Oktober. Die Svenska Telegrambyrå aus Uleaborg meldet, kenterte gestern auf der dortigen Råde ein von einem Dampfer geschlepptes Segelboot, worin sich außer dem Besitzer des Bootes 24 Arbeiterinnen befanden. 20 Arbeiterinnen sind ertrunken.

Petersburg, 20. Oktober. Das amtliche Informationsbureau veröffentlicht eine Erklärung des Finanzministeriums zu den in der Presse verbreiteten Gerüchten über die Auslandsreise des Ministers, die Emission von Noten seitens der Staatsbank, den Ankauf ausländischer Werte sowie die angebliche Ueberweisung von Geld an ausländische Banken. In der Erklärung werden alle Gerüchte über eine im Auslande aufzunehmende Anleihe auf das Entschiedenste widerlegt, da sie im laufenden Jahre gänzlich unnötig sei; ferner wird in Ziffern die neulich in der Handels- und Industriezeitung erschienene Aufklärung über das Anwachsen der Notenermission der Staatsbank bekräftigt. Am Schluß der Erklärung heißt es, das Ministerium könne mit Befriedigung feststellen, daß das Wachsen der Einnahmen des Staates und der Ausfuhr auf die Rückkehr Rußlands zu einer normalen wirtschaftlichen Lage hinweise und deutlich das Vertrauen des ernst denkenden Publikums zur Finanzpolitik des Ministeriums bezeuge, ungeachtet einer gewissen Kategorie von Zeitungen, die es sich zur Aufgabe stelle, die Finanzpolitik der Regierung auf alle Fälle zu diskreditieren.

Shanghai, 20. Oktober. (Meldung der Deutschen Kabelgrammgesellschaft.) Die Pekinger Regierung ordnet die sofortige Bildung von Kreis-, Bezirk- und Provinziallandtagen an, um das Volk an parlamentarische Tätigkeit zu gewöhnen. Diese Landtage werden aus Vertretern der Beamenschaft und der Notabeln gebildet werden und nur beratende Stimme haben.

**Verstorbene.**

Am 18. Oktober. Franz Bidmar, Buchbinder, 30 J., Spauersteig 6, Tubercul. pulm. — Josef Mavser, Arbeitersohn, 7 Mon., Biegelstraße 33, Tubercul. pulm.

**Im Zivilspitale:**

Am 18. Oktober. Johann Markelj, Arbeiter, 61 J., Apoplexia cerebri.

**Wer die Strömungen und Bestrebungen unseres modernen Kunst- und Geisteslebens in einem humoristisch-satirischen Zeitspiegel betrachten und verfolgen will, der lese jeden Montag die neueste Nummer der Münchner**

**Einzelverkauf und Abonnements bei Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz Nr. 2 und Südbahnhof (Kiosk) sowie in Steinbrück, Südbahnhof (Kiosk).**

**Pandestheater in Laibach.**  
12. Vorstellung. Gerader Tag.  
**Heute Montag den 21. Oktober 1907** zum erstenmal  
**Lustige Chemenner.**  
(Les maris joyeux.)  
Schwank in drei Akten von Antony Mars und Albert Barré.  
Deutsch von Max Schönau.  
Anfang halb 8 Uhr. Ende 10 Uhr.

**Lottoziehungen am 19. Oktober 1907.**

Graz:	90	19	67	21	20
Wien:	32	89	81	53	52

**Meteorologische Beobachtungen in Laibach.**  
Seeshöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Oktober	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ausicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
19.	2 U. N.	739.7	17.0	W. schwach	teilw. heiter	
	9 U. Ab.	741.4	13.1	N. schwach	Nebel	
20.	7 U. F.	741.4	12.5	windstill	»	
	2 U. N.	741.4	14.6	W. schwach	bewölkt	5.8
21.	9 U. Ab.	742.0	13.7	»	»	
	7 U. F.	741.3	11.6	SSW. schwach	»	0.0

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt 14.3°, Normale 9.9°, vom Sonntag 13.6°, Normale 9.7°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

**Meßmers Thee** wird von jedem wirklichen Kenner bevorzugt. Die vorzüglichen Mischungen sind mit größter Sorgfalt zusammengestellt und bieten zu den billigsten Preisen das erdenklich Beste und Feinste an Qualität und Wohlgeschmack. Verlangen Sie stets ausdrücklich die Marke **Meßmers Thee** bei **J. Buzzolini** und **Anton Stacul.** (4.6. a)

**Das österreichische Recht.** Dieses vortreffliche, vom Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. E. Friedmann, k. k. Finanzrat Artur Sandig und k. k. Oberlandesgerichtsrat Dr. Josef Wach, unter Mitwirkung einer großen Reihe bewährter Fachmänner aus der advokatorischen Praxis, der Justiz und Verwaltung, herausgegebene, vier Bände umfassende Werk bildet bei vollinhaltlichem Abdruck der Gesetze und Verordnungen des öffentlichen und privaten Rechtes mit leicht faßlichen Erläuterungen ein umfassendes, dem Fachmann wie dem Laien gleich wertvolles Nachschlagebuch. Der erste Band behandelt das Verfassungsrecht, das zweite Gebiet der Verwaltung, das Finanzwesen und das Postrecht; der zweite Band das materielle Zivilrecht einschließlich des Eisenbahnfrachtrechtes, des Seerechtes und des Versicherungsrechtes. Der dritte Band ist dem formellen Zivilrecht und dem Strafrecht gewidmet. Im vierten Bande sind alle jüngst in Kraft getretenen Gesetze mit ausführlichen Erläuterungen enthalten, u. a. die neue Reichsratswahlordnung, das Apothekengesetz, die Gewerbeordnung, das Gesetz betreffend die Versicherung von Privatbeamten, das Gesetz über Gesellschaften mit beschränkter Haftung, das Scheckgesetz und das Militärtaxgesetz; zu allen Gesetzen auch die einschlägigen Verordnungen, darunter die im Reichsgesetzblatte nicht veröffentlichte Verordnung des Handelsministeriums vom 14. Dezember 1906, betreffend das Verfahren bei Genehmigung von gewerblichen Anlagen. Ein Sachregister von mehr als 7000 Schlagworten ermöglicht die leichte Auffindung des gesuchten Stoffes. Das Formularbuch mit 227 Formularen ergänzt aufs glücklichste das wertvolle Werk, dessen Gesamtpreis 60 Kronen beträgt. Die Anschaffung des Werkes, über welches unserer heutigen Nummer ein Prospekt der Versand-Buchhandlung Schallehn & Wollbrück in Wien XIV/2, Schwendergasse 59, beiliegt, wird durch Bezahlung des Kaufpreises in kleinen monatlichen Teilzahlungen jedem Interessenten ermöglicht. (4295)

**Dankagung.**

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, welche uns aus Anlaß des Hinscheidens unseres unvergesslichen Vaters, beziehungsweise Bruders, Schwagers, Onkels und Großonkels, des Herru

**Georg Prossnagg**  
Kaufmannes

zugekommen, sowie für die zahlreiche Beteiligung an dem Leichenbegängnisse und die prachvollen Kranzspenden, sprechen den tiefstgefühltesten Dank aus  
Wien-Laibach, am 21. Oktober 1907.

die Familien Prossnagg und Gnesda.

**JUGEND.**

Einzelverkauf und Abonnements bei Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz Nr. 2 und Südbahnhof (Kiosk) sowie in Steinbrück, Südbahnhof (Kiosk).